

Predigt zu Mt. 28, 16-20 (6.09.2015 Einführung neuer Kirchenvorstand in der Ev. Kirchengemeinde Herborn) – Pfr. Andreas Friedrich

Liebe Gemeinde, wann ist man eigentlich genügend vorbereitet für eine neue, große Aufgabe? Wann kann man sagen: ‚Ich bin jetzt fertig und bereit und bestens präpariert, ich kann jetzt vor die Gemeinde treten und mir dieses wichtige, verantwortungsvolle Kirchenvorstandsamt übertragen lassen?‘ Wann ist das soweit? Ehrlicherweise müssen wir wohl alle sagen: Eigentlich nie! Wenn ich zurückdenke: Ich bin Vikar geworden, dann wurde ich ordiniert und mir wurde eine Gemeinde anvertraut, später dann sogar ein Dekanat – und ich habe mich nie als ausreichend geeignet und qualifiziert gefühlt und erst recht nicht „fertig“ für solche Aufgaben. Als unser erstes Kind uns in die Arme gelegt wurde, habe ich trotz aller Geburtsvorbereitungskurse und -bücher übrigens auch nicht das Gefühl gehabt, ich wäre jetzt der bestens vorbereitete Papa und könne mit allen Situationen prima umgehen. Das ist jetzt nicht einfach nur gespielte Bescheidenheit. Wer Respekt vor herausfordernden Aufgaben mitbringt und ehrlich ist, wird immer auch diese Stimme kennen, die sagt: ‚Wie willst du dem gerecht werden? Eigentlich ist das eine Nummer zu groß für dich! Und auf jeden Fall zu früh!‘ Als wir Kandidatinnen und Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand gesucht haben und viele, viele wurden gefragt, und nicht selten kam genau dieser Einwand: ‚Ich bin noch nicht bereit, ich habe zu wenig Kraft, zu viel Arbeit, zu wenig Begabung, zu wenig Erfahrung, zu wenig Glauben, zu wenig Liebe, zu wenig Zeit. Andere Prioritäten. Eine kurvige Lebensgeschichte. Später vielleicht. Wenn ich etwas Geld verdient habe. Wenn ich mich erholt habe. Wenn die Kinder größer sind. Wenn alle Konflikte gelöst sind.‘ - Es ehrt alle, die das ehrlich so zugegeben haben. Und auch die, die wir heute eingeführt und gesegnet haben – und wir haben einen guten KV bekommen, ich bin sehr dankbar und zuversichtlich! – aber auch diese alle sind nicht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über jeden Zweifel erhaben wären. Die sagen nicht: ‚So, jetzt kommen wir, wir machen alles besser, wir machen alles richtig, wir sind bestens im Form‘. Sondern vermutlich alle hätten auch gute Gründe gewusst, diese Anfrage abzulehnen und in der zweiten Reihe zu bleiben. Wann ist man eigentlich genügend vorbereitet für so ein Amt?

Jesus hat eine merkwürdige Neigung Menschen in seinen Dienst zu stellen, die noch nicht fertig sind. Die eigentlich zurückzucken und sagen: ‚Ich bin noch nicht soweit; das kann ich nicht, das ist eine Nummer zu groß!‘ Das ist geradezu ein roter Faden quer durch die Bibel. Eine Geschichte mag das illustrieren. Es ist die Geschichte von den unfertigen Leitern in der ersten christlichen Gemeinde, Leitern, die von sich sagten: Auf keinen Fall passt die riesige Aufgabe auf uns! Matthäus-Evangelium, die allerletzten Verse:

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. 17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. 18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Mt 28,16-20)

Wir kennen diese Geschichte und lesen meistens den hinteren Teil - vom gewaltigen Auftrag: Hingehen, Christus verkündigen, Taufen, Lehren, Gemeinde bauen. Es geht dauernd um alle und alles, billiger ist das nicht zu haben, darunter macht es Jesus nicht. **Alle** Gewalt gehört ihm. Darum sollen sie **alle** Völker erreichen, **alle** sollen Jünger werden, nicht bloß Kirchenmitglieder, nicht bloß Getaufte, nicht bloß religiös irgendwie Berührte, nein Jünger und zwar **alle**. **Alles** sollen sie lernen, alles was in diesem Evangelium darüber steht, wie ein Jünger lebt. Und dazu verspricht er ihnen, bei ihnen zu sein und zwar **alle** Tage. Alle Gewalt, alle Völker, alle Lehre Jesu, alle Tage. Man sollte nun meinen, diesen Auftrag bekommt eine hoch motivierte

und extrem gut ausgebildete Elitetruppe. Die Besten der Besten. Aber nichts davon. Das ist die Überraschung: Das alles bekommt ein Kreis von Leuten übertragen, die nicht wirklich bereit sind, die sich beim besten Willen nicht wirklich geeignet fühlen.

Drei Hinweise haben wir, die uns zeigen, wie unvollkommen diese Männer waren.

Den ersten Hinweis gibt uns ihre Anzahl. Es sind 11. Naja, mag man sagen, dann sind es eben 11. Wo ist das Problem? Fußballfans sagen: Elf ist doch gut, eine komplette Mannschaft wird hier auf den Platz geschickt. Aber ein Hörer mit jüdischen Ohren sagt: 11, das ist nicht gut! 12 wäre gut. 12 ist die heilige Zahl. Die frommen Juden damals hatten es mit Zahlen. Die „3“ steht für alles Heilige. Der Tempel z.B. bestand aus drei Teilen, dem Vorhof, dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Heilig, heilig, heilig rufen sie, wenn sie Gott anbeten. Die „4“ steht für alles Irdische. Die vier Himmelsrichtungen, die vier Enden der Welt. Der Clou ist nun 3x4, also 12, d.h. das Heilige *und* das Menschliche, Gott *und* die Welt, vereint. Darum hat Jakob 12 Söhne und Israel 12 Stämme. „12“ ist die schlichtweg vollkommene Zahl. Weniger als 12 ist ein Problem. Zum Volk Gottes gehört die 12! Später dann zerbrach Israel als Staat ja in mehreren großen geschichtlichen Katastrophen. Ein Staat mit 12 Stämmen zerbrach; am Ende waren nur zweieinhalb übrig. Und fortan sehnte sich Israel nach der 12, wieder 12 vereinte Stämme zu haben, ein erneuertes, starkes Israel, 3 mal 4, das Göttliche und das Menschliche beieinander. Und dann kam Jesus. Und was er da tat, war in den Augen der Juden eine seiner größten Frechheiten: Er berief wie viele Jünger? Genau 12. Und wir ahnen, dass das nicht einfach nur eine überschaubare Gruppengröße war, die Jesus da bewogen hat, oder gar Zufall, sondern dass Jesus damit ein Statement machte: Hier, sagte er, diese 12, das ist das erneuerte Volk Gottes, das ist das Israel der 12 Stämme. Jetzt fängt Gott wieder an. Jetzt wird alles neu. Und ich denke, die Jünger liebten es, „die 12“ zu sein. Sie waren ein bisschen stolz, und sie wussten nur zu genau, was es bedeutete, dass sie „die 12“ waren. Nur, das sind sie jetzt nicht mehr. Sie sind nur noch die 11. Und das ist ein Problem. Es ist die falsche Zahl, es ist ungenügend, es ist unvollkommen. Die 12 war ein Versprechen, die 11 ist höchstens ein Versehen. [Auf diesem Hintergrund ist das ja schon bedeutungsvoll, dass wir 12 Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gewählt und eingeführt haben!]

Den zweiten Hinweis gibt uns ihre Vorgeschichte. Da ist so viel schief gelaufen, dass man sich nur wundern dann, dass Jesus ihnen nicht gekündigt hat. Nicht dass er sie nicht geschult hätte, er hat sie drei Jahre lang gut vorbereitet. Aber die gute Vorbereitung hat aus ihnen noch lange keine guten Leute gemacht. Ich staune, dass Jesus denen sein gewaltiges Werk anvertraut. Ich weiß nicht, ob das ein guter Nachfolgeplan eines Unternehmensgründers wäre. Sie haben Probleme über Probleme angehäuft. Petrus war vorlaut, und er war eingebildet und ließ es die anderen spüren: Alle mögen dich verraten, Jesus, aber ich nicht. Johannes und Jakobus waren aggressiv: Gab es unterwegs Widerstand, so hätten sie gerne mal mit ihren Fäusten gezeigt, wo der Hammer hängt. Sie hießen darum auch die Donnersöhne. Johannes und Jakobus waren darüber hinaus rücksichtslos ehrgeizig: Sie wollten gerne stellvertretende Direktoren sein, rechts und links von Jesus sitzen. Judas soll in die Kasse gegriffen haben. Man weiß nicht so ganz genau, was da vorgefallen war. Sie bereiteten Jesus ziemliche Probleme. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das alles ihr Miteinander nicht auch belastet hätte. Ich weiß nicht, ob Jesus nicht erst einmal für längere Zeit Supervision hätte anordnen müssen, damit die sich nicht bei erster Gelegenheit hoffnungslos entzweien.

Den dritten Hinweis gibt uns diese Abschiedsszene auf dem Berg selbst. Elf Jünger und Jesus. Und das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Sie sehen etwas, wofür jeder, der mit dem Glauben und um den Glauben ringt, nahezu alles geben würde. Sie sehen Jesus. Sie sehen den Gekreuzigten als Auferstandenen. Sie sehen den Bevollmächtigten Gottes, den Herrn aller

Herren, den Überwinder des Todes. Sie sehen ihren lieben Freund, Bruder und Herrn, der tot war – und jetzt steht er lebendig vor ihnen. O kommt, lasst uns anbeten...! Und genau da steht hier, unpassend, nüchtern: *Einige aber zweifelten*. Wie bitte? Es gibt Tage, an denen kann man zweifeln, aber doch bitte nicht, wenn man Zeuge des größten Ereignisses der Weltgeschichte wurde. *Einige aber zweifelten*. Also, die haben nicht nur ein quantitatives Problem, weil sie nur 11 sind, die haben ein qualitatives Problem, weil mit ihrer Glaubenskraft kein Staat zu machen ist.

Und was tut Jesus? Er sieht elf problematische Gestalten im problematischen Glaubenszustand in einer problematischen Gemeinschaft. Und er sagt nicht: Jetzt müssen wir mal erst all die Probleme von Quantität und Qualität lösen. Er sagt: Ihr geht. Ihr elf. In meinem Namen. Mit mir, aber eben: Ich – mit euch! Ihr, genau ihr seid jetzt mein Leitungsteam für mein großes Projekt Weltmission. Ihr seid mein Team! Genau ihr unvollkommenen 11 – und alle, die ich noch dazu berufen werde!

Und wenn wir uns in der Bibel umschauen, dann merken wir: Das hat System. Wenn Gott Menschen berufen hat, wenn er besondere Aufträge erteilt hat, dann waren das so gut wie nie Menschen, die sich übermütig als Freiwillige gemeldet hätten. Keiner von ihnen hat auf Gottes Ruf hin gesagt: Super, das passt gerade perfekt. Ich fühle mich so ausgeruht, stark, entspannt, gut vorbereitet, ich hab's wirklich drauf! Keiner. Nicht einer.

Mose soll das versklavte Volk aus Ägypten führen. Nein, Herr, ich bin noch nicht so weit. Ich kann doch nicht reden. Ich habe eine schwere Zunge!

Gideon soll sein Volk gegen den Terror der Midianiter verteidigen. Nein, Herr, ich bin noch nicht so weit. Mich nimmt doch keiner ernst. Ich komme nicht aus guter Familie, mein sozialer Hintergrund ist echt ungünstig für einen Führungsjob.

Jeremia soll Gottes Prophet sein und das widerspenstige Volk warnen, an Gottes Gebot erinnern. Nein, Herr, sagt er, ich bin doch viel zu jung!

Abraham soll der Stammvater eines neuen großen Volkes werden. In hohem Alter wird seiner Frau ein Sohn versprochen. Sie kriegt fast einen Lachkrampf und sagt: Nein, Herr, dazu taugen wir nicht mehr, wir sind doch viel zu alt.

Jesaja, noch einer, der als Bote Gottes predigen und an Gott erinnern soll. Aber er sagt: Herr, ich hab's nicht drauf. Guck doch hin, ich bin auch nicht besser als die anderen.

Saul, der erste König, groß, gutaussehend, klug. Als sie ihn zum König krönen wollen, hat er sich aus dem Staub gemacht. Sie suchen ihn. Wo ist Saul? Er hatte sich unter dem Gepäck versteckt.

Keiner hob die Hand und rief „hier“, als die großen Aufträge verteilt wurden. Keiner. Zu wenig begabt, zu schlechte Familie, zu alt, zu jung, zu verzagt, zu verschuldet, überfordert und ängstlich. Keiner sagt: Ich hab's drauf, ich mach's.

Ihr lieben Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher – falls Ihr euch in diese Reihe mit einordnet (Ihr wärt jedenfalls in guter Gesellschaft!): Gott liebt es, mit Menschen zu arbeiten, die es nicht drauf haben, die nicht alles beieinander haben, die es sich nicht zutrauen. Am Ende des Tages haben sie alle gesagt: O.k., Gott, auf dein Wort hin. Ich traue dir, deshalb mache ich es! Gottes erste Wahl sind unvollkommene Menschen. Auch hier bei uns. Unvollkommene Menschen – und doch von Gott gewählt. Darum werden wir dem Kirchenvorstand vertrauen und ihm folgen. Darum wird der Kirchenvorstand mit lauter unvollkommenen Mitarbeitern in der Kirchengemeinde Herborn zusammenwirken. So will es Gott, er hat es nie anders gemacht.

Jesus hält es genau so – mit seinen elf unvollkommenen Freunden. Und er hält es genau so bis zum heutigen Tag. Er hält es so auch mit uns. Frage: Ist das nicht ziemlich unvernünftig? Das

wäre jetzt nochmal ein eigenes Thema. Nur ganz kurz: Für Jesus sähe es viel riskanter aus, wenn Menschen, mit Glaubensmuskeln und üppigen Liebesressourcen bepackt, sagen würden: Ich hab's drauf, ich bin bereit, ich kann das, los geht's! Mit den Augen von Jesus betrachtet wäre das viel gefährlicher als die Schwachheit und Unvollkommenheit seiner Leute. Deshalb sagt Jesus ja auch nicht: Geh, du schaffst das schon. Er sagt nicht: Du kannst mehr als du denkst. Was er sagt ist: Geh, denn *ich* habe alle Autorität und Macht. Geh, denn *ich* bin bei dir. Geh, denn *ich* stehe immer hinter dir.

Im Fußball – und damit komme ich doch nochmal auf die elf zurück - gibt es ein Phänomen: Es ist immer dasselbe Spiel, aber zu Hause spielt es sich leichter. Warum? Weil zu Hause die eigenen Fans da sind, rufen, klatschen, Fahnen schwenken, trommeln. Das ist der berühmte 12. Mann beim Fußball. Wer einmal in Dortmund erlebt hat, wie die Südkurve mit 25.000 Menschen in gelb-schwarz ihre Borussia anfeuern, der weiß, wie das funktioniert. Wir hätten nie gewonnen ohne den 12. Mann, heißt es dann oft. Eine Elf braucht den 12. Mann. Jesus sagt zu seinen Jüngern damals und zum heute eingeführten neuen Leitungsteam unserer Gemeinde, aber auch zu jedem, der sich in aller Unvollkommenheit in seinen Dienst stellen lässt: Ich bin da, euer 12. Mann, ich stehe hinter euch. Ich lasse euch nicht im Stich. Ich werde in Eurer Schwachheit wirksam sein. Es wird gute Tage und schlechte Tage geben, gute Leitungstage und schlechte Leitungstage, aber niemals, niemals einen Tag ohne Jesus. „*Ich bin bei euch alle Tage ...!*“ – auf dieser Basis packen wir's an!

[Diese Predigt verdankt wertvolle Gedanken und schöne Formulierungen einer solchen von Prof. Michael Herbst aus Greifswald. Danke!]